



## Noch Vier Tage

Hi.

Ist eine ganze Weile, dass ich zuletzt hier war. Jetzt mal ein neuer Kurztext.

### Vier Tage

Eine Mauer im Nichts. Rundherum nichts, schwarze, trübe Dunkelheit. Oder ein schmales Sims, das sich an die Flanke einer Felswand schmiegt, kilometerweit unten Geröllhänge, irgendwo diesig im Bodendunst. Nichts, woran ich mich festhalten kann. Ich weiß, was passieren wird.

Dann der unvermeidliche Sturz. Das schreckliche Gefühl, als die Fliehkräfte an den inneren Organen reißen. Scherkräfte zwischen Wollen und Realität. Und so furchtbar das Gefühl des Fallens – schlimmer noch ist die Angst vor dem Aufprall; das Wissen: vollkommen zerschmettert werde ich überleben –

Schweißgebadet, zitternd und allein erwachte ich. Diesen Traum hatte ich als Kind lange Zeit immer wieder. Die Örtlichkeiten wechselten; Mauern, Klippen, Türme – umgeben stets von verschwommener Dunkelheit, Konturlosem. Der Sturz blieb der gleiche.

Seitdem sind viele Jahre vergangen. Das Kind von einst ist erwachsen geworden.

### Noch vier Tage.

Frühe Stadt, Morgenwolken noch unbeschienen, das diffuse Licht einer Sonne, die sich unmutig hinter dem Horizont hin und her wirft.

Eine Zigarette zwischen den Fingern auf dem kleinen Balkon, eine Tasse Kaffee in der Hand, rauche ich in die feuchte halbnächtliche Luft. Noch ist sie frisch und klar und kühl.

Unten der Parkplatz einer Softwarefirma, auf dem zwei Autos stehen, eine Audi Cabriolet, grau mit orangefarbenen Felgen, und ein dunkelblauer Van.

Hinter mir, von mir getrennt durch das Treppenhaus, die Wohnung. Heimisch bin ich in ihren vier Wänden nie wirklich geworden, nie wirklich heimisch in dieser Stadt.

In vier Tagen muss ich raus sein.

Vor etwas über einem Jahr, in einem Straßencafé: Am Tisch neben mir jemand, der seine spärlichen Habe auf einem liederlichen Rollkoffer zusammengeschnallt hat; lange Haare, ungepflegter Bart, dreckige Finger, zu lange Hose. Er beugt sich herüber und fragt, was ich schreibe. – Der Anfang eines langen Gesprächs.

Ich erfuhr, wie es zur Obdachlosigkeit kam: Arbeit verloren; Verlust der Selbstachtung und Würde. Scheidung. Depression. Zur Obdachlosigkeit war dann nur noch ein kleiner Schritt.

Schon damals dachte ich: Das könnte meine Geschichte sein.

Er sagte: Solange sich der Wert eines Menschen aus seiner Arbeits- und Konsumkraft schöpft, wird es Menschen geben wie uns: die auf der Straße leben, in Bruchbuden hausen, abhängig von der Gnade eines Systems, dem wir das zu verdanken haben. Aber eine Gnade sei das nicht. Seinen Selbstwert wiederzufinden – wie das gehen solle, wenn der Selbstwert an wirtschaftlichen Erfolg geknüpft sei?

Ich wisse es nicht, sagte ich, das sei mir zu politisch.

Es geht nicht um Politik, sagte er. Es geht um Menschenwürde.



## Noch Vier Tage

Auf dem Balkon, die Sonne räkelt sich über den Horizont. Das erste direkte Licht. Es ist noch immer kühl.

Keine neue Wohnung in Sicht. Wie viele habe ich schon antelefoniert? Viele.

Vor eineinhalb Jahren – wer weiß, vielleicht schon Jahre vor meiner Geburt – begann der Sturz; aber seit eineinhalb Jahren spüre ich das Reißen an den inneren Organen. Die Scherkräfte zwischen dem, was sein sollte und was ist. Die Träume hörten irgendwann auf, an ihre Stelle trat die Realität.

Der Aufprall wird furchtbar sein. Furchtbarer aber, dass ich ihn überleben muss.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).